



Leseprobe aus: Reinhardt, Der Hummelreiter Friedrich Löwenmaul, ISBN 978-3-407-82097-6
© 2015 Beltz & Gelberg in der Verlagsgruppe Beltz, Weinheim Basel
<http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-407-82097-6>

1. Kapitel

Die goldene Hummel

Friedrich Löwenmaul stammte aus einer langen, ruhmreichen Ahnenreihe von Hummelreitern. Er selbst war leider das schwarze Schaf der Familie. Er konnte keine Hummeln reiten. Er konnte sie nicht einmal leiden. Als eines Abends eine dicke Hummel mit lautem Brummen auf seinem Balkon landete und seine Balkonblumen auszusaugen begann, erschreckte sich Friedrich deshalb ziemlich.

»Kscht«, rief er und wedelte mit den Händen, »verschwinde! Kscht!«

Aber die Hummel ließ sich gar nicht stören und saugte weiter.

»Wie kriege ich dich denn jetzt hier weg?«, überlegte Friedrich laut. Das Tier war ein gutes Stück größer als er selbst und hatte überhaupt keine Angst vor ihm. (Man muss wissen, dass Friedrich sehr, sehr klein war – das ist ja praktisch eine Voraussetzung, wenn man Hummeln reiten will. Und in seinem Fall auch, wenn man sie nicht reiten will.)

Friedrich musterte also die Hummel und dachte nach. Und je länger er sie anschaute, desto sicherer war er, dass sie keine

gelben Streifen hatte – sie hatte goldene. Friedrich kniff sich, um zu sehen, ob er träumte. Aber alles blieb wie vorher und die Hummel war immer noch da und immer noch golden. So etwas hatte er noch nie gesehen.

Und dann hob die Hummel den Kopf und sagte mit einer tiefen Stimme: »Bist du immer so unhöflich, wenn du Besuch hast?«

Friedrich machte einen Satz rückwärts und fiel fast um.

»Du bist Friedrich Johann Löwenmaul, oder?«, hakte die Hummel nach.

Friedrich nickte. Er war sprachlos. Das musste ein Theatertrick sein. Woher kam die Stimme? Es war doch nicht möglich, dass eine Hummel sprechen konnte!

»Das einzig lebende Mitglied der berühmten Hummelreiter-Familie Löwenmaul, nicht wahr?«, fuhr die Hummel fort.

Friedrich nickte wieder. Seine Gedanken ratterten. Ob das vielleicht jemand in einem Hummelkostüm war, der ihm einen Streich spielen wollte? Aber die Hummel sah ziemlich echt aus. Und jetzt sumgte sie mit den Flügeln, als würde sie ihre Flugmuskeln aufwärmen. Nein, das war kein Kostüm, bestimmt nicht!

»Ich ...« Friedrich räusperte sich. Er war zwar kein ausgesprochener Hummelfreund, aber wann bekam man schon einmal die Gelegenheit, sich mit einem sprechenden Tier zu unterhalten? »Ich bin kein Hummelreiter. Alle anderen in meiner Familie waren welche, ja. Aber ich nicht.« Und das stimmte auch. Von Friedrichs Großvater väterlicherseits standen noch dreiundzwanzig Turnierpokale im Schrank, die Friedrich – widerwillig, aber pflichtbewusst – jeden Samstag abstaubte. Seine Urgroßmutter auf der mütterlichen Seite war eine Hum-

melzüchterin gewesen, deren Stall zahllose berühmte Hochgeschwindigkeitshummeln hervorgebracht hatte. Sein Onkel hatte landesweites Aufsehen erregt, als er mitten im Rennen von seiner Hummel abgeworfen wurde und seinen Sturz in einen Rückwärts-Dreifach-Salto umwandelte – eine unvergleichlich elegante Lösung, die ihn aber leider nicht davor bewahrte, sich beim Landen das Genick zu brechen.

»Hm. Hm-hm.« Die Hummel wiegte den Kopf. »Und willst du ein Hummelreiter werden?«

»Wie meinst du das denn?«, fragte Friedrich misstrauisch.

Sein Besucher grinste. »Na, du weißt doch, wie man ein Hummelreiter wird, oder? Man zähmt eine wilde Hummel, indem man sich auf ihren Rücken setzt und so lange oben bleibt, bis sie erschöpft ist und aufgibt. Dann folgt sie ihrem Reiter überallhin. Und man bekommt eine Urkunde.«

»Ja, das weiß ich natürlich«, sagte Friedrich. »Aber eigentlich will ich das nicht.«

»Wirklich nicht?« Die Hummel legte den Kopf schief.

Und da musste Friedrich zugeben, dass er vielleicht doch ganz gerne ein Hummelreiter sein wollte. Sein Vater hatte ihn zum ersten Mal auf eine Hummel gesetzt, als er noch sehr klein gewesen war. Friedrich hatte vor Angst gejammert und wild gezappelt und da wurde das Tier unleidlich. Seitdem hatte Friedrich nie wieder versucht, eine Hummel zu besteigen. Und wenn ihn die Verwandten etwas überheblich gefragt hatten, wo es denn mit seinem Leben einmal hingehen solle, hatte er immer geantwortet: »So weit weg wie möglich von Hummeln!« Aber insgeheim nagte diese Unzulänglichkeit an ihm wie eine Wühlmaus an einer Baumwurzel. Nachts lag er oft wach, wälzte sich herum und fragte sich, was er unternehmen könnte, um sich seiner

Familie als würdig zu erweisen. Könnte er vielleicht ein berühmter Erfinder werden? Oder ein Dichter? Oder ein Sänger? Nein, ausgeschlossen. In seiner Familie war nichts so hoch angesehen wie das Hummelreiten. Und nichts anderes würde genügen.

»*Vielleicht*«, betonte Friedrich deshalb vorsichtig. »*Vielleicht* will ich auch ein Hummelreiter werden. Warum fragst du?«

»Du könntest mich zähmen«, schlug die Hummel vor. »Das geht ganz leicht. Ich bin sanftmütig und freundlich.«

Friedrichs Puls beschleunigte sich. Eine sprechende, goldene Hummel! Das musste ein Zeichen sein. Das war *seine* Hummel. Die Hummel, die er bezwingen würde. Niemand würde je wieder über ihn lachen, wenn er eine sprechende, goldene Hummel sein Eigen nennen konnte! Aber ... ach, das war einfach zu schön, um wahr zu sein.

»Da muss doch ein Haken an der Sache sein«, sagte er. »Warum bietest du mir das denn sonst so an?«

»Weil ich dann sagen kann, dass ich von einem echten Löwenmaul gezähmt worden bin. Das klingt gut, oder?«

»Na ja«, sagte Friedrich schwach.

»Also komm. Dauert nur eine halbe Stunde. Ich bin ganz leicht zu zähmen. Ehrlich. Steig auf.«

»Ich hab schon das Nachthemd an.«

Die Hummel rollte mit den Augen. »Als dein Großvater mütterlicherseits das große Posthummel-Rennen anno 1740 gewonnen hat, da hatte er nur eine Badehose an, und die war voller Hagebuttenpulver.«

»Woher weißt du das alles?«, wunderte sich Friedrich.

»Ich bin eben ein großer Bewunderer des Reitsports. Steig auf«, sagte die Hummel, und diesmal gehorchte Friedrich – wenn auch sehr vorsichtig.

Aber eigentlich war es gar nicht so schlimm. Der Hummelpelz war weich und man konnte sich gut festhalten.

»Ich heiÙe übrigens Brumsel. Hieronymus Brumsel«, sagte die Hummel und zitterte mit den Flügeln. Dann hob sie ab und kreiste langsam in den Nachthimmel hinauf. Jetzt fiel Friedrich wieder ein, dass er Höhenangst hatte. Er kniff die Augen zu und versuchte, nur daran zu denken, wie ihn alle für diese goldene Hummel bewundern würden.

Brumsel langte in eine Tasche, die vor seinen Bauch geschnallt war, und reichte Friedrich eine Fliegerkappe und eine Schutzbrille. »Da, zieh das an!«

»Wieso?«

Brumsel begann, an zwei kleinen schwarzen Röhren herumzudrücken, die mit einer Art Harnisch an seinen Seiten befestigt waren. Wo kamen die auf einmal her? Die waren Friedrich vorher gar nicht aufgefallen. »Du brauchst sie noch. Gleich gehen wir ab wie eine Rakete!«

»Du hast doch gesagt, du bist leicht zu zähmen«, wandte Friedrich beunruhigt ein.

»Na ja, das musste ich dir ja erzählen. Sonst könnte ich dich wohl kaum entführen.« Mit einem Heulen flammten die beiden Röhren auf und warfen einen Strahl von Feuer und Rauch nach hinten. Friedrich schrie laut und ausdauernd, während die Hummel im hohen Bogen in den Himmel hinaufschoss.

»Was fällt dir ein, lass mich runter! Bring mich sofort wieder auf die Erde!«, brüllte er in Todesangst und krallte sich in dem schwarzgoldenen Pelz fest. Aber Brumsel war das egal. Friedrich schrie alle Flüche, Bitten und Bestechungsversuche heraus, die ihm einfielen, und dann wurde er heiser. Nun musste er wohl oder übel ruhig sein und sich eine andere Strategie überlegen.

»Bist du dann fertig mit den Stimmübungen?«, fragte Brumsel über die ratternden Geräusche des Feuerantriebs hinweg.

Friedrich zitterte vor Wut und sagte gar nichts.

»Gut. Tief durchatmen und abregen.«

»Ich rege mich erst ab, wenn ich weiß, was du willst«, hustete Friedrich. »Sonst schreie ich weiter, sobald ich kann. Wie kann man jemanden nur so mies austricksen? Und was hast du überhaupt mit mir vor?«

»Erklär ich dir alles. Ich habe dich im Auftrag von Königin Ophrys entführt. Sie braucht einen Hummelreiter.«

»Königin wer? Von der hab ich noch nie gehört«, empörte sich Friedrich. »Und überhaupt, was für eine Königin ist das, die ihre Leute entführt, statt sie einzustellen?!«

Brumsel überlegte einen Moment. »Na schön, ich muss wohl noch weiter vorn anfangen: Du hast dich wahrscheinlich schon gefragt, wieso ich sprechen kann, oder? Das liegt daran, dass ich aus einem Land komme, in dem *alle* Tiere sprechen können.«

»Einer von uns beiden ist total plemplem«, sagte Friedrich, »und ich weiß nicht, ob ich es bin oder du. Oder beide.«

»Du brauchst dir keine Sorgen zu machen«, sagte Brumsel. »Du wirst eng mit mir zusammenarbeiten, also bist du in besten Händen. Königin Ophrys will, dass du etwas für sie erledigst. Und wenn du das geschafft hast, bringe ich dich wieder heim.«

Diese Hummel hatte offensichtlich den Verstand verloren. Friedrich schüttelte hilflos den Kopf und versuchte es mit Vernunft. »Wenn diese ... diese Königin einen Hummelreiter sucht, dann hast du den Falschen entführt. Ich bin kein Hummelreiter, das hab ich dir schon mal gesagt.«

»Das macht nichts. Wir tun einfach so, als hättest du alles unter Kontrolle, und ich fliege uns brav in der Gegend rum.«

»In welcher Gegend denn bitte? Wohin bringst du mich überhaupt?«

»Nach Skarnland. Das ist auf euren Landkarten nicht drauf – es liegt auf der anderen Seite vom Endmeer.«

»Aber das Endmeer ist so endlos, dass noch nie jemand bis ans andere Ende gekommen ist«, wandte Friedrich ein.
»Deswegen heißt es *Endmeer*.«

»Haha, das denkst *du*. Das sogenannte Endmeer ist nur ein Übergang. Ein Übergang dimensionaler Art, sagen die Wissenschaftler. Weiß auch nicht, was genau das heißt – jedenfalls ist es mit diesen Feuerwerksröhren ein Kinderspiel, hinüberzukommen. Acht oder neun Stunden, dann sind wir in Skarnland. Genauer gesagt: im südlichen Teil, Südwärts. Es gibt noch einen anderen Teil, im Norden. Der heißt Nordwärts – nicht besonders originell, ich weiß. Aber in Südwärts regiert Ophrys.«

Friedrichs Augen begannen zu tränen. Er zog sich jetzt doch die Kappe und die Schutzbrille auf, die ihm Brumsel in die Hände gedrückt hatte. Fast glaubte er diese wirre Geschichte. Aber nur fast. Ein Land, in dem Tiere sprechen konnten? Lächerlich!

Die Wolken sausten mit halsbrecherischer Geschwindigkeit an ihnen vorbei. Tief unten sah Friedrich ab und zu Fetzen von Wäldern oder Feldern, aber dann lag die Wolkendecke unter ihnen und über ihnen nur noch der Mond. Tausend Fragen schwirrten ihm im Kopf herum, aber alle waren so dringend, dass er sich für keine entscheiden konnte. Und so saß er stumm da und nickte immer wieder ein, während Brumsel ihn weiter in die Nacht hineintrug.

Doch schließlich stieg am Horizont ein rosa Streifen aus dem Meer auf und sie flogen auf den Sonnenaufgang zu. Die Wolken waren verschwunden. Dafür sah Friedrich ein Meer so flach wie

ein Spiegel, mit kleinen zarten Wellenkämmen darauf. Dann tauchte eine dunkle Linie am Horizont auf, und als sie näher kamen, wurde daraus eine gezackte Küste. Sie hatten tatsächlich das Ende des Endmeeres erreicht!

»Ist das Skarnland?«, fragte Friedrich.

»Genau. Das ist die Küste von Südwärts. Weißfels ist die Hauptstadt von Südwärts. Dahin bringe ich dich. Wir werden pünktlich zum zweiten Frühstück ankommen. Ich hoffe, sie haben mir auch was vom ersten aufgehoben. Das kann ich dir übrigens gleich sagen: Mein Lieblingsessen ist Ahornsirup. Nicht vergessen. Das sollte man wissen, wenn man mit mir arbeitet, ich bin nämlich bestechlich.«

Das Land unter ihnen bestand zuerst aus schroffen, dunklen Felsen, aber diese wurden bald durch grüne Wiesen und sonige Berghänge ersetzt. Zugegebenermaßen sah es ganz einladend aus. Auf hohen Kalkfelsen und in Bäumen tauchten erste Städtchen auf und die Luft war erfüllt vom Brummen von Käfern, Bienen und anderen ... nun ja, *Leuten*. Wenn jemand sprechen konnte, konnte man ihn ja schlecht als irgendetwas anderes bezeichnen.

»Wir überqueren jetzt einige Kastanienwälder«, erklärte Brumsel. »Zu deiner Linken siehst du am Horizont die Eiswasserberge mit Schnee auf den Spitzen. Direkt unter uns siehst du einen See. Fällt dir daran was auf?«

Friedrich linste vorsichtig nach unten und sah in den klaren See, der aus der Höhe wie eine kleine Pfütze aussah. Man konnte die geschliffenen, grauen Steine tief auf dem Grund sehen – nicht wie zu Hause, wo man seine eigenen Füße nicht mehr erkennen konnte, wenn man knietief im Wasser stand.

»Er ist sehr sauber?«, sagte er.

»Nicht nur das! Schau noch mal genauer hin. Wir spiegeln uns nicht im Wasser. Wir nicht und die Wolken und der Himmel auch nicht.«

»Oh ja, seltsam«, murmelte Friedrich verwirrt.

»Das ist Valmü, ein ganz besonderes Wasser, das aus dem Norden herunterfließt und im ganzen Land Seen bildet. Ist ein exzellentes Schlafmittel. Leider muss man sehr viel davon trinken, um müde zu werden. Und dann muss man ziemlich schnell aufstehen und pinkeln, weil man so viel Wasser getrunken hat. Jedenfalls gibt es das bei euch nicht. Das haben nur wir. Die Königin hat auch einen Vorrat davon. Sie badet gern darin, bevor sie schlafen geht. Das wirkt genauso. Als Königin kann man nicht dauernd zur Toilette rennen.«

»Und als was hat sie dich eingestellt?«, fragte Friedrich, der nichts darüber wissen wollte, wie oft eine Königin zur Toilette gehen kann.

»Ich bin der Chef des Geheimdienstes von Weißfels«, erklärte Brumsel und schaute konzentriert in die Landschaft. »Die goldenen Streifen hab ich mir als Amtsabzeichen einfärben lassen. Drei Streifen, siehst du? – Aha, gleich sind wir da. Halt dich fest, ich muss den Antrieb ausmachen.«

Stotternd verstummten die Feuerröhren und Brumsel flog über den Rand des Waldes hinaus. Dann fiel die Erde unter ihnen steil ab und sie blickten in einen weiten Talkessel. In seiner Mitte lag eine Stadt mit hohen Türmen, die aussahen, als wären sie aus weißem Marmor gebaut. Zwischen den Stadtteilen plätscherten Flüsse. Wie eine Märchenstadt sah das aus. Und eigentlich war es ja genau das. Friedrich kniff sich immer wieder, um sicherzugehen, dass er wirklich hier war.

Brumsel überflog die Stadt, und je mehr sie sich den Mar-

mortürmen näherten, desto sauberer, weißer und imposanter wurden die Gebäude. Am höchsten Punkt stand ein Palast, wie man ihn sonst nur in Märchenbüchern zu sehen bekam. Überall ragten schlanke Türme in die Luft, umschwirrt von Hummeln, Bienen und glänzenden Käfern. Säulengänge führten um die Türme herum, und quer zwischen ihnen waren kleine Pavillons und Hängebrücken gebaut, in denen emsiger Betrieb herrschte. Darunter lagen prächtig verzierte Gebäude aus weißem Marmor.

Brumsel umkreiste einen der breitesten Türme und landete schließlich auf einer großen Terrasse auf halber Höhe. Selbst das Gelände war hier geschwungen und verziert. Der steinerne Boden fühlte sich kalt und klamm an unter Friedrichs Füßen.

»Ist er das? Bringen Sie ihn hier rein«, näselte eine Stimme durch eine halbgeöffnete Türe, und ehe Friedrich es sich versah, hatte Brumsel ihn durch den Türrahmen gedrängt. Zu seiner Verwirrung befand er sich jetzt in einem großen, marmornen Badezimmer. In einer steinernen Wanne dampfte Wasser und über einem lodernden Kamin hingen ein Handtuch und einige Kleider.

»Was soll das denn?«, fragte Friedrich.

»Wir lassen dich jetzt allein und du machst dich fertig«, erklärte Brumsel. »Aber beeil dich, im Thronsaal warten sie alle schon auf dich. Hopp, hopp!« Und damit verschwand er durch eine andere Tür.

Erst wurde man entführt und dann wurde man herumkommandiert! »Du fettes, haariges Biest«, schimpfte Friedrich. »Na warte. Wenn ich in diesen Thronsaal komme, dann werde ich ... dann werde ich denen was erzählen!«